

Editorial "Februar-2022"

"Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen"

Diese etwas schnoddrige Antwort soll der unterdessen verstorbene deutsche Alt-Kanzler Helmut Schmidt auf eine Journalistenfrage gegeben haben, als er nach seiner grossen Vision für seine Kanzlerkandidatur gefragt worden war. Schmidt stand lieber für eine Realpolitik mit Bodenhaftung als für abgehobene Phantastereien. Unterdessen haben Visionen zweifelsohne Konjunktur. Jede Führungspersönlichkeit muss darüber in regelmässigen Abständen Zeugnis ablegen und am besten noch seine "Mission" (englisch ausgesprochen) nachlegen. Dabei geht es hier natürlich nicht um irgendwelche Schwärmereien. Ein Visionär heutigen Zuschnitts verfolgt und realisiert mutig seine bahnbrechenden Ideen.

Biblisch gesehen hatte man weitaus weniger Berührungsängste mit jenen Sphären, die sich dem sinnlich Wahrnehmbaren entzogen. Und trotzdem für den von Visionen Heimgesuchten als sehr real erlebt werden konnten. Die Propheten vermögen hierzu ganze Bücher zu füllen. Auch sonst kratzen einige Texte an der als gefährlich definierten Grenze des Kontrollverlusts. Beispielsweise im 1. Buch der Könige, wo der Prophet Elia in einen regelrechten Bluttausch verfiel und die Baalspriester hinrichten liess. Nicht nur wegen solchen Entgleisungen haben zumindest in unserer westlichen Welt und seit der Aufklärung alle Bewusstseinszustände, die sich dem Zugriff des Verstandes und der Vernunft entziehen, einen schweren Stand.

Dabei gehört es zu unserem Menschsein, dass wir immer wieder quasi hinaustreten, über die Grenze gehen müssen. Die *Ekstase* beschreibt genau diesen Umstand. Wir verbinden mit diesem Ausdruck häufig ausufernde sexuelle Ausschweifungen. Aber eigentlich ist es viel harmloser. Jeder Unterbruch des Alltags, jedes Fest beispielsweise, kommt diesem Bedürfnis nach. Wir Menschen sind eben nicht nur vernunftbegabte Wesen, sondern wollen ebenso feiern, spielen, kämpfen und uns verausgaben.

Es ist kein Zufall, dass unser Kalender nur so strotzt vor religiös geprägten Festtagen und Festzeiten. Die Kirche hat früh erkannt, wie auch schon die alten Römer, dass wir beiderlei bedürfen: Brot und Spiele. Es ist auch kein Zufall, dass der schon bald anstehenden Fastenzeit die Fasnacht vorausgeht. Hier durften die Grenzen traditionell etwas ausgelotet werden und die Kirche erteilte (wenn auch bisweilen etwas zerknirscht) ihren Segen dazu.

Auszeiten, Festzeiten hatten die Funktion, dem Alltag zeitlich begrenzt entfliehen zu dürfen. Das gelang vorzugsweise (und gelingt) nicht zuletzt durch den Einsatz gewisser Rauschmittel wie zum Beispiel Alkohol. Zumindest in unseren Breitengraden. Interessant ist, dass viele Rauschmittel neuerdings jedoch nicht mehr dazu dienen, sich dem Alltag zu entziehen. Sie werden vermehrt eingesetzt, um den Alltag überhaupt zu überstehen (gewisse Medikamente, Kokain, Cannabis u.ä.). Der Rausch dient also der Leistungssteigerung und steht nicht mehr im Widerspruch zu den Anforderungen des Arbeitsalltags. Irgendwie verwirrend.

Haben wir den Genuss verlernt? Oder ist es darum so, weil wir den Leistungsrausch auch auf unsere Freizeit ausgedehnt haben und nirgends mehr den Stecker zu ziehen wagen? Wer kann es sich denn noch leisten, auch mal nicht erreichbar zu sein? Muss wirklich alles fotografiert, dokumentiert und aufwändig inszeniert sein, was wir so erleben?

Da lobe ich mir Gott, denn der machte zumindest am 7. Tag mal Pause. Oder die Finnen: Wissen Sie, was man dort unter "Kalsarikännit" versteht? Das Gefühl, wenn man sich alleine zu Hause auf dem Sofa liegend, nur in Unterwäsche bekleidet, einen Drink gönnt, ohne jegliche Absicht noch auszugehen. Dafür haben die Finnen sogar ein Wort. Schon fast visionär, nicht?

Freundliche Grüße

Pfr. Matthias Zehnder

